

Ein heirathliches Quartett.

Die Folgen der vorerwähnten Heirathspredigt eines alten St. Louisers.

Bei aller moralischen Verpflichtung, welche Eltern betreffs des Fortkommens ihrer Kinder haben, mag zugegeben werden, daß ein Vater, der vier heirathsfähige, aber unheirathete Töchter besitzt, sich im Allgemeinen in keiner beneidenswerthen Lage befindet und leicht versucht ist, etwas Ueberredung



Die Geschwister Burkhart.

anzuwenden, um dieselben an den Mann zu bringen.

So ging es einem alten Herrn in St. Louis, Mo., Joseph Burkhart, dessen Tochterquartett Elsa, Laura, Lotta und Emma es zwar keineswegs an aufrichtigen Freiern, aber an entscheidener Lust, sich in's Ehejoch fesseln zu lassen, fehlte. Als nun die wiederholten Vorstellungen des Papa nichts fruchteten, setzte er vor einiger Zeit ein ernstes Gesicht auf und gab den Töchtern eine bestimmte Frist, bis zu welcher sie verheirathet sein müßten, widrigenfalls — Doch die Töchter ließen ihn die Drohung gar nicht ausprechen, sondern erklärten mitsowo, daß sie heirathen würden, wenn es ihnen passe, und damit basta! Um sich jedoch nicht weiteren Ergrühen der väterlichen Fürsorge auszuweichen, verließen sie sofort das heimathliche Haus und suchten und fanden — wenigstens für den Augenblick, Zuflucht bei einem Bruder, bei dem dann erster Kriegsrath darüber gepflogen wurde, was man für die Zukunft beginnen sollte. Der Bruder war arm und konnte sie nicht lange kostenfrei beherbergen, und etwas mußte somit geschehen.

Sie einigten sich dahin, gemeinsam zu wirtschaften und Stellen anzunehmen. Eine passende Wohnung war bald gefunden, der Bruder besorgte den Ankauf der Ausstattung und nun gingen die Vier auf die Arbeitsjude aus, die denn auch binnen Kurzem erfolgreich war. Heute hat jede von den Vier eine einträgliche Stellung, und in ihrem abamlofen Eden leben sie wie Gott in Frankreich. Ihr einsamer Vater aber raufte sich vor Neugier über seine vorerwähnte Heirathspredigt die Haare aus.

Die San Jose Scale.

Ein Insekt, welches diplomatischen und kommerziellen Verrath betreibt.

Die durch ihre Plögligkeit etwas unangenehm überraschende Prohibitivmaßregel der deutschen Regierung gegen das amerikanische Obst mag einer gewissen Berechtigung nicht entbehren — jedenfalls wäre es taktvoll gewesen, erst den Vertreter der Ver. Staaten in Berlin in tims von dem beabsichtigten Vorgehen zu unterrichten. Die milde und lokale Handhabung des Verbots, wie sie von draußen gemeldet wird, wird dazu beitragen, die Wolken der Bestimmung zu verschleuen.

Zunächst ist die Schildlaus von San Jose oder, wie sie der Farmer hierzulande nennt, die „San Jose Scale“ ein gefährliches Ding. Dieselbe wurde 1873 in San Jose, Cal., an Obstbäumen entdeckt. Von dort verbreitete sie sich sehr schnell und suchte in einem Zeitraum von 12 Jahren alle Obstgärten des genannten Staates, sowie diejenigen Oregons und Washingtons heim. Sie wurde bald als das den Obstbäumen schädlichste Insekt bekannt. Die von ihr heimgesuchten Bäume starben entweder in zwei oder drei Jahren ab, oder wurden werthlos. Der Schaden, den das Insekt angerichtet hat, wo immer es aufgetreten ist, beziffert sich auf Millionen.

Im Jahre 1892 wurde das Insekt in New Mexico und 1893 in den östlichen Staaten wahrgenommen. Zur Zeit gibt es nur wenig obftbauende Regionen, wo dasselbe noch nicht aufgetreten ist.

Die „San Jose Scale“ lebt an den verschiedenartigsten Bäumen und



Obst mit San Jose Scales befallt. — Weibliche Scale in vergrößertem Maßstab. — Aufzeichnung mit Scale.

Sträuchern. Unter den Obstbäumen gibt sie den Birn, Pflaumen, Pfirsich, Kirschen und Quittenbäumen den Vorzug; es ist jedoch eine auffallende Erscheinung, daß die Birnenarten Leront und Kieffer von ihr verschont bleiben, und daß sie die japa-

nischen Pflaumarten den amerikanischen vorzieht. Die „San Jose Scale“ gehört zu derselben Unterfamilie, zu welcher die gewöhnliche „Caster Shell Bark Scale“ gehört. Sie ist jedoch von dieser sehr leicht dadurch zu unterscheiden, daß sie vollständig rund ist, während die Caster Shell Bark Scale zweimal so lang als breit ist. Die „San Jose Scale“ ist platt, in der Mitte etwas höher und liegt dicht an der Baumrinde, welcher sie betreffs der Farbe gleicht. In ausgewachsenem Zustande ist sie von grauer Farbe mit einem kleinen schwarzen oder gelblichen Punkt in der Mitte. Das Insekt hat einen Durchmesser von ungefähr einem vierzehntel Zoll. Die jungen „Scales“ sind von schwärzlicher Farbe, manchmal völlig schwarz.

Die Verbreitung des Insekts, welches sich, wie die meisten Schädlinge, in's Unendliche vermehrt, beruht auf der Verdrängung junger Bäume, welche mit den Insekten behaftet sind. Die Verbreitung durch Obst, das auch mitunter mit diesen „Scales“ behaftet ist, ist weniger zu befürchten, zumal da letztere von dem verdrängten Obst aus nicht leicht an Bäume gelangen können, an welchen sie sich festsetzen könnten. Befinden sie sich aber einmal in einer Obstpflanzung, so verbreiten sie sich von einem Baume zum anderen und kriechen auf andere Insekten, von welchen sie weiter befördert werden, und darin besteht wahrscheinlich das Hauptmittel ihrer Verbreitung.

Floridas Wasserpest.

Eine Augenweide, die der Begleitung schwerer Züge bereitet.

In den letzten Jahren tauchte in Deutschland eine Wasserpest auf, „Anacharis Alinostrum“, die aus Canada stammte und bald als „Wasserpest“ bekannt wurde. Sie wucherte nämlich derart, daß man bereits ernstliche Gefahren für die Schifffahrt fürchtete. Allmähig ist sie, die zuerst allen Ausrottungsversuchen zu spotten schien, von selbst wieder zurückgegangen und gilt heute sogar fast überall als willkommener Gast, weil sie der Fischzucht günstig ist.

Jetzt werden die Ver. Staaten, vor Allem Florida, von einer ähnlichen Erscheinung heimgesucht. Vor etwa acht Jahren wurde im Peninsularstaat aus Brasilien eine sehr schöne blaue Wasserpest, „Eichbonica Crassipes“, eingeführt, um als Schmutz von Parkgewässern zu dienen. Durch irgend einen Zufall gelangten einige Stöcke der Schwimmpflanze in den St. Johnsfluß und vermehrten sich in ganz erstaunlicher Weise. Anfangs freute man sich über die herrlichen Blumenwiesen im Strom, bald aber bildete die



Die brasilianische Wasserpestpflanze.

wuchernde Pflanze garabzu undurchdringliche Barrieren, welche die Schifffahrt, besonders die Fischerei und die Fischerei bedrohten, stellenweise unmöglich machten.

Die Ausbreitung der Pflanze ist so groß, daß sich die Regierung der Union schon mit Maßregeln zu ihrer Ausrottung oder doch Einschränkung beschäftigten mußte. Der Kommissar, welcher zum Studium der Frage entsandt wurde, schlug schließlich die Konstruktion eines eigenen Dampfers vor, der durch die Blumenwucherungen fahrend, mit zwei weit ausgreifenden Ausleitern die Pflanzen gleichsam einern tot; die Anlegler sollen dann, sich zurückziehend, die Pflanzen in den Raum des Dampfers schleudern, der von Zeit zu Zeit landen und die Enten am Ufer verbrennen wird. Ein etwas unständliches Verfahren, dessen Erfolg als recht zweifelhaft angesehen werden muß.

Die Wasserpestpflanze pflanzt sich sowohl durch Samen, wie durch Ausläufer fort; sie gedeiht nicht nur schwimmend, sie setzt sich vielmehr auch an den Ufern fest, wobei sich aber dann ihr Aussehen wesentlich verändert. Bei der Uebertragung von Gewässern zu Gewässern, die in gar keiner unmittelbaren Verbindung stehen, spielen Vogel und sehr wahrscheinlich auch gewisse recht weitfliegende Wasserläufer eine große Rolle, indem sie den Samen der Pflanze weithin verschleppen.

Ein neuer Fernsprechapparat erragt gegenwärtig in London. Der Erfinder, ein gewisser Randall, will mit seinem Apparat die gewöhnlichen Telegraphenleitungen benutzen. Jüngsthin fand ein sehr erfolgreicher Versuch mit dem Apparate auf dem Londoner Telegraphenamt der Großen Westbahn statt. Es wurde mit dem etwa 160 Kilometer entfernten Gloucester gesprochen. An Stelle der Telegraphenapparate wurde der Randall'sche eingeschaltet. Die folgenden Gespräche überzeugten die zahlreichen anwesenden Vertreter der Behörden und der Technik vollständig von der Brauchbarkeit der Erfindung. Zu bemerken ist, daß auf der betreffenden Strecke die Telegraphenstangen durchweg 50 bis 60 Drähte tragen. Es kam trotzdem keine Störung vor, und die Gespräche blieben vollständig klar.

Humoristisches.

Galgenhumor. Herr Köster, Sie trinken wohl nie Wein? — Nein, da liegt mir zu viel Wahrheit drin!

Goshast. Professorsgattin: „Heut hat Dir der Braten, den ich zubereitet, doch geschmeckt?“ — Professor: „Ja, mein Magen scheint zerstreut zu sein!“

Ein moderner Junge.



Die Schulaufgaben, Hons, kann ich Dir heut nicht machen — das Zeug verzieh' ich nicht! — Aber, Vater, wie konntest Du da nur — heirathen?

Brautwerbung. Freier: „Erlauben Sie, liebste Emma, daß ich mich Ihnen als Versuchsanwärtigen für Ihre Kochkunst anbiete?“

Praktisch. Wirth: „Du, Piccolo, Sie Speisenträger und Sie Bahlsteller, Ihr müßt in einer Tour im Lokal uneinanderlaufen, damit es voller ausschaut!“

Haltestelle. Pferdeverleiher (dem Sonntagreiter nachgehend): „Grüßen Sie mir den Wirth, zur goldenen Traube!“ — „Dort halte ich nicht!“ — „Sie nicht — aber der Gaul!“

Vom Kasernenhof. Unteroffizier: „Auf welchen Tag sind Sie denn geboren, Rekrut Lehmann?“ — Rekrut: „Auf den 1. Januar!“ — Unteroffizier: „Wußt ja ein recht heiterer Jahresanfang in Ihrer Familie gewesen sein!“

Der kaufmännische Rathgeber. Der Großindustrielle Kreuther ist gerade in seine Berechnungen vertieft, als sich ein früherer Geschäftsfreund, Herr Saulson, bei ihm melden läßt. „Guten Tag, womit kann ich dienen?“ — „Das will ich Ihnen auseinandersetzen. Sie kennen mich doch als einen brauchbaren, intelligenten und zuverlässigen Menschen. Wenn ich nur Ihr Glück gehabt hätte! Sie wirtschaften heute mit ungezählten Millionen, und ich sehe mich nach einer Stellung um. Da dachte ich, daß Sie mich vielleicht verwenden könnten; ich glaube, daß ich Ihnen aus dem reichen Schatze meiner Erfahrungen manchen werthvollen Rath erteilen würde.“ — „Nieber Saulson, mit Rath bin ich versehen; aber ich baue da gerade in Rumänien eine neue Eisenbahn und brauche noch Verwaltungsbeamte; wenn Sie da hinunterfahren wollen?“ — „Ach, wissen Sie, Verehrter, das ist nichts für mich; ich spreche nicht rumänisch, ich kenne Land und Leute nicht, und wenn Ihnen mein Rath in Geschäften von Nutzen sein soll.“ — „Dören Sie, Saulson, ich hätte noch einen anderen Posten für Sie in einer meiner Fabriken in Schweden. Ich glaube, daß Sie dort ganz gut hinpasse würden.“ — „Sie mißverstehen mich noch immer; ich möchte gern in Berlin bleiben, in Ihrer Nähe, wie gesagt als Berater bei Ihren großen Projekten und Unternehmungen.“ — „Na, da will ich Ihnen was sagen. Wenn Sie mir durchaus Rathschläge erteilen wollen, geben Sie mir gleich jetzt einen Rath; wie werb' ich Sie los?“

Galgenhumor. Hausdiener (zum Gasi, nachdem er ihm sein Zimmer angewiesen hat): „So, Herr Doktor, nun hätte ich Ihnen Alles gesagt, doch halt, wenn Sie morgen früh gemeldet sein wollen, dann drücken Sie, bitte, nur auf diesen Knopf.“

Auf Kommando. Unteroffizier (zu einem pommer'schen Rekruten, welcher eine Rufe von Müttern auspackt): „Schwerenoth, wie sigt der Aert da — Brust raus!“ — Rekrut (eine Gänsebrust überreichend): „Zu Befehl, Herr Unteroffizier!“

Unnötig. Herr (zum Heirathvermittler): „Können Sie mir nicht die Photographie der Dame mit 150,000 Mark Mitgift zeigen?“ — Heirathvermittler: „Aber, ich bitte Sie, bei der Höhe der Mitgift können Sie sich doch die Dame auch ohne Photographie vorstellen!“

Unter Kollegen. Beamter A. (in's Bureau stehend): „Was denken Sie denn, meine Herren, unser Kollege Müller, den wir seit gestern für todt beweineten, und dem wir morgen zu Grabe folgen wollten, lebt — er war nur scheinob.“ — Beamter B.: „O wie fatal und ich hab' schon drei Fehler auf ihn g'haben!“

Gegen die Abmachung. Richter: „Der Gerichtshof hat Sie zu drei Jahren Gefängnis verurtheilt; wollen Sie das Urtheil anerkennen?“ — Angeklagter (zögernd und den Bertheidiger ansehend): „Um, meinewegen; mit meinem Bertheidiger hatte ich eigentlich zwei Jahre abgemacht!“

Basernenhofblüthe. Herr Meyer, Sie werden ja furchtbar dick, Sie scheinen ein Gemüthsproy zu sein!

Modern. A.: „Wie geht's Deiner Frau?“ — B.: „Ach, siehe sie sehr selten!“ — A.: „Ja, warum denn?“ — B.: „Weil sie immer hinter mir auf dem Tandem sitzt!“

Scherzfrage. „Welche Ähnlichkeit besteht zwischen einem schwierigen Rechenexempel und einem aufdringlichen Menschen?“ — Antwort: „Sie sind beide nicht rauszutragen.“

Wörtlich genommen. Sie scheinen mir für den ganzen Tag Ihr bester Gast zu sein!“ — Wirth: „Ja, der Herr Pfarrer hat mir gesagt, ich müßte öfters bei mir Einkehr halten!“

Größter Haß. Herr: „Sie scheinen auf den Schulze einen rechten Haß zu haben?“ — Heirathvermittler: „Kreischlich, dem Menschen könnte ich gleich gratis eine Frau verschaffen.“

Unüberlegt. Vater: „Du hast ja schon wieder Dein Quartier gewechselt!“ — Sohn (Student): „Soll ich denn in einer feuchten Wohnung bleiben? Danke Dir, wie ich auszog, waren meine sämmtlichen Studienhefte mit Schimmel überzogen!“

Praktische Mode. „Erlauben Sie, Frau'n, daß ich mir a' Federl' rauszupf' zum Reiz'n pug'n!“

Poesie und Prosa. „Wann lassen Sie, Marie, den Staub fingerdick auf den Möbeln?“ — „Ich bin so verliebt, gnädige Frau, und da schreib' ich immer seinen Namen hinein!“

Gewissenhaft. Gasi: „Kellner, sehen Sie mal her, da ist ja ein Haar in der Butter!“ — Kellner: „Ja, mein Herr, das ist ein Kuhhaar, das serviren wir immer mit der Butter, damit die Gäste nicht glauben, sie bekämen Margarine.“

Basernenhofblüthe.

Herr Meyer, Sie werden ja furchtbar dick, Sie scheinen ein Gemüthsproy zu sein!

Modern. A.: „Wie geht's Deiner Frau?“ — B.: „Ach, siehe sie sehr selten!“ — A.: „Ja, warum denn?“ — B.: „Weil sie immer hinter mir auf dem Tandem sitzt!“

Scherzfrage. „Welche Ähnlichkeit besteht zwischen einem schwierigen Rechenexempel und einem aufdringlichen Menschen?“ — Antwort: „Sie sind beide nicht rauszutragen.“

Wörtlich genommen. Sie scheinen mir für den ganzen Tag Ihr bester Gast zu sein!“ — Wirth: „Ja, der Herr Pfarrer hat mir gesagt, ich müßte öfters bei mir Einkehr halten!“

Größter Haß. Herr: „Sie scheinen auf den Schulze einen rechten Haß zu haben?“ — Heirathvermittler: „Kreischlich, dem Menschen könnte ich gleich gratis eine Frau verschaffen.“

Unüberlegt. Vater: „Du hast ja schon wieder Dein Quartier gewechselt!“ — Sohn (Student): „Soll ich denn in einer feuchten Wohnung bleiben? Danke Dir, wie ich auszog, waren meine sämmtlichen Studienhefte mit Schimmel überzogen!“

Praktische Mode. „Erlauben Sie, Frau'n, daß ich mir a' Federl' rauszupf' zum Reiz'n pug'n!“



Poesie und Prosa. „Wann lassen Sie, Marie, den Staub fingerdick auf den Möbeln?“ — „Ich bin so verliebt, gnädige Frau, und da schreib' ich immer seinen Namen hinein!“

Gewissenhaft. Gasi: „Kellner, sehen Sie mal her, da ist ja ein Haar in der Butter!“ — Kellner: „Ja, mein Herr, das ist ein Kuhhaar, das serviren wir immer mit der Butter, damit die Gäste nicht glauben, sie bekämen Margarine.“

Ein moderner Buffalo-Bill. Kleines Mißverständnis. Badisch: „D, das war herrlich — ich schwamm in Wonne!“ — Moskoe: „Wüssen gnädiges Fräulein sehr gute Schwimmerin sein; bin zwar auch guter Schwimmer, aber Wanne war mir zum Schwimmen viel zu klein!“

Ein Schlawer. Hausdiener (zum Gasi, nachdem er ihm sein Zimmer angewiesen hat): „So, Herr Doktor, nun hätte ich Ihnen Alles gesagt, doch halt, wenn Sie morgen früh gemeldet sein wollen, dann drücken Sie, bitte, nur auf diesen Knopf.“

Auf Kommando. Unteroffizier (zu einem pommer'schen Rekruten, welcher eine Rufe von Müttern auspackt): „Schwerenoth, wie sigt der Aert da — Brust raus!“ — Rekrut (eine Gänsebrust überreichend): „Zu Befehl, Herr Unteroffizier!“

Unnötig. Herr (zum Heirathvermittler): „Können Sie mir nicht die Photographie der Dame mit 150,000 Mark Mitgift zeigen?“ — Heirathvermittler: „Aber, ich bitte Sie, bei der Höhe der Mitgift können Sie sich doch die Dame auch ohne Photographie vorstellen!“

Unter Kollegen. Beamter A. (in's Bureau stehend): „Was denken Sie denn, meine Herren, unser Kollege Müller, den wir seit gestern für todt beweineten, und dem wir morgen zu Grabe folgen wollten, lebt — er war nur scheinob.“ — Beamter B.: „O wie fatal und ich hab' schon drei Fehler auf ihn g'haben!“

Basernenhofblüthe. Herr Meyer, Sie werden ja furchtbar dick, Sie scheinen ein Gemüthsproy zu sein!

Modern. A.: „Wie geht's Deiner Frau?“ — B.: „Ach, siehe sie sehr selten!“ — A.: „Ja, warum denn?“ — B.: „Weil sie immer hinter mir auf dem Tandem sitzt!“

Scherzfrage. „Welche Ähnlichkeit besteht zwischen einem schwierigen Rechenexempel und einem aufdringlichen Menschen?“ — Antwort: „Sie sind beide nicht rauszutragen.“

Wörtlich genommen. Sie scheinen mir für den ganzen Tag Ihr bester Gast zu sein!“ — Wirth: „Ja, der Herr Pfarrer hat mir gesagt, ich müßte öfters bei mir Einkehr halten!“

Größter Haß. Herr: „Sie scheinen auf den Schulze einen rechten Haß zu haben?“ — Heirathvermittler: „Kreischlich, dem Menschen könnte ich gleich gratis eine Frau verschaffen.“

Unüberlegt. Vater: „Du hast ja schon wieder Dein Quartier gewechselt!“ — Sohn (Student): „Soll ich denn in einer feuchten Wohnung bleiben? Danke Dir, wie ich auszog, waren meine sämmtlichen Studienhefte mit Schimmel überzogen!“

Praktische Mode. „Erlauben Sie, Frau'n, daß ich mir a' Federl' rauszupf' zum Reiz'n pug'n!“

Poesie und Prosa. „Wann lassen Sie, Marie, den Staub fingerdick auf den Möbeln?“ — „Ich bin so verliebt, gnädige Frau, und da schreib' ich immer seinen Namen hinein!“

Die Dankes als Erfinder.

Es ist immer von einigem Interesse, das Urtheil von Ausländern über eine Nation zu hören, wenn dieses Urtheil sich auf wirkliche sachliche Beobachtung stützt. Nachdem in dieser Beziehung schon manchmal Schriftsteller und Zeitungsredakteure das Wort geäußert haben, mag auch einmal in einem besonderen Falle ein ausländischer Maschinenfrachmann einen Augenblick das Wort haben.

„Was mir am meisten aufgefallen ist“ — sagte neuerdings ein herborragender französischer Maschinen-Techniker nach einer Inspektionsreise durch die Vereinigten Staaten — „das ist, daß die größten Dinge und Erfindungen der Amerikaner gerade die kleinsten sind. Während meine Landsleute Meister in häuslicher Sparfamkeit sind und ganz ertänlich von Dem leben können, was die durchschmittlichen amerikanischen Familien verwenden, sind die Amerikaner große Meister in der geschäftlichen Sparfamkeit geworden, und durch eine ganze Reihe verschiedenartiger Erfindungen erzielen sie außerordentliche Ersparnisse von Kraft und Material in den Maschinenwerkstätten und sonstigen industriellen Anlagen. Meist beobachtet der Ausländer nur die großen amerikanischen Erfindungen; diese aber, die die originellen Erfindungen, und vornehmlich die kleinen, während jene kleinen „gentle notions“ geradezu Legionen sind und, obwohl gewöhnlich wenig beachtet, in meinen Augen die wichtigsten sind für die modernen Amerikaner als Erfinder bilden.“

Voranschichtlicher Zahnclurus. In neuerer Zeit ist in unserer schiffbaren Gesellschaft der „brillante“ Gevande aufgetaucht, nicht nur die Ränder der Fingerringe, sondern sogar die Zähne mit strahlenden Edelsteinen zu schmücken. Es verlautet zwar bis jetzt noch nichts davon, daß dieser Einfall in nennenswerthem Maße Verwirklichung gefunden hätte. Jedemfalls sind aber gewisse Entdeckungen, welche man vor Kurzem in der, seit einiger Zeit so rühmlich gewordenen Indiarerstadt (jetzt nur noch ein elendes Dorf) Copan, im südwestlichen Winkel des mittelamerikanischen Staates Honduras, gemacht hat, in vorliegender Beziehung von ganz besonderem Interesse.

Man fand dort u. A. eine Anzahl vereinzelter Gräber (einen regelrechten Begräbnißplatz hat man noch nicht entdecken können) an sehr ungewöhnlicher Stelle, nämlich unter dem Pflaster der Höfe öffentlicher Gebäude sowie unter den Fundamenten von Privathäusern, diese Gräber, soweit man sie durchforscht hat, weisen ein ganz vorzügliches Bauwerk — Wert auf, ohne in ihrem Stil einseitig zu sein. Besonders merkwürdig aber war eine Eigenthümlichkeit, die man an den Leichen in denselben bemerkte, nämlich der Brauch, die Vorderzähne reich mit Edelsteinen zu schmücken, die theils in den Schmelz, theils in eingeklebt, theils als Zahnfüllung angewendet wurden. Der am meisten dabei benutzte Edelstein war grüner Jaspis, gewöhnlich schiefelförmig geschliffen, in eine extra gebohrte Oeffnung gesetzt und noch dazu durch einen gewissem röhrenförmigen Besondere festgehalten.

Der Gedanke ist ausgeschlossen, daß erst Leichen einen solchen Schmuck des Gebisses erhalten hätten. Vielmehr spricht Alles dafür, daß die Gewohnheit, ein ganzes Leben lang solche strahlende Juwelenstücke im Munde zu führen, unter jenen Indiarern weitverbreitet war, wenigstens unter den wohlhabenderen und vornehmeren Klassen.

So fällt wieder einmal die Natur — Geschichte einer unserer „Jahrhundert's — Ende — Ideen“ eine ungeahnte Bereicherung erfahren, und von Afrika hätte wieder einmal Recht behalten in dieser Welt, in der Alles sich dreht!

Die Handelsstraße des Mississippi. Ob aus dem Projekte, unsere Seen mittelst eines Schiffkanals auf amerikanischer Seite, — nämlich von den Niagarafällen unter Benutzung des Lake Champlain bis zum Tiefwasserweg des Hudson-Flusses, — mit der atlantischen Küste zu verbinden, es etwas werden wird, ist eine Frage, deren Beantwortung wohl ebenso sehr in der Schwere hängt wie die Zukunft des Nicaragua-Canals, der zwischen den Ungeheuern der Betteiligung des Großkapitals und den Berufungen der nationalen Verpflanzungen im Interesse des Handelsverkehrs und der Strategie in einer Dornenhecke von Widerwärtigkeiten hängen bleiben zu sollen scheint. Der praktischen Ausführung näher liegen die Forderungen, welche die Bevölkerung des Mississippi-Thales bezüglich der Regulierung des Stromes, sowohl zum Schutze der Flußuferungen wie behufs der Verwertung des Flusses als nationaler Handelsstraße, an der Congreß stellt. Delegationen aus New Orleans, St. Louis und anderen großen Städte haben zur Vorbereitung derselben den Congreß „Auswässern für Fluß- und Hafenverbesserungen ihre Aufmerksamkeit gemacht und für weiteren Ausbau der Deiche plaidirt, die sich bei der Hochfluth des letzten Jahres über Erwartung gut bewährt haben, sowie für geeignete Correctionen des Flußbettes, um der Schifffahrt so viel als möglich die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, durch welche die Entladung derselben in den letzten Jahrzehnten bein-

trächtig, je direct geschädigt worden ist.

Rach der großartigen Entwicklung der Eisenbahnsysteme wendet sich die Aufmerksamkeit wieder den Wasserstraßen zu, deren Wichtigkeit in Transportwesen nur zu lange vernachlässigt worden ist. In Anerkennung dieser Richtung hat der vorliegende Congreß einen besonderen Senatens Ausschuss eingesezt, der über die Beschaffenheit des Mississippi als Verkehrsstraße berichten soll. Im letzten Jahre hat derselbe den oberen Mississippi, von seinem Quellgebiete und unterhalb desselben angelegten für Sammelarbeiten bis nach St. Louis insigirt, zur Zeit ist er auf einer Inspektionsreise über den unteren Theil des Flusses bis nach New Orleans begreifen, um festzustellen, welche Mittel erforderlich sind, den Wasserstraßen „Strome“ wieder zu der bedeutenden Handelsstraße zu machen, als die früher fungiren konnte, ehe die Eisenbahnen begannen, die Stapelprodukte des großen Nordwestens und Westens in endlosen Frachtzügen nach den atlantischen Küste zu schleppen.

In jenen früheren Zeiten bot der Mississippi ein munteres Bild flotten Handelshätigkeit. Ein Schwarm von Dampfern belebte seine Gewässer in New Orleans bis hinauf nach St. Paul; St. Louis war der Centralpunkt eines blühenden Schifffahrtsgeschäfts. Jetzt fahren zwei oder drei Boote gelegentlich einmal von New Orleans nach St. Paul hinauf und prächtigen Dampfer, die auf ihrer Unterdeck riesige Mengen von Frachtnach dem Golf befördern konnten, ihrer oberen Einrichtung schwimmenden Hotels erster Klasse waren, sind Seltenheiten geworden. Der vorerwähnte erfolgreiche Zusammenbruch der Anchor Line Steamboat Co. ist zureichend für den Verfall. Von jenen repräsentirte die Gesellschaft lehrreiches Unternehmen; ihre Dampfer bildeten eine ansehnliche Flotte. In zwei Jahren noch ließ sie zehn Dampfer zwischen St. Louis und New Orleans laufen. Dann kam der Crash der zwei ihrer Dampfer zertrümmerte und einen dritten fast zum Wank brachte, danach fuhr ein vierter, etwa \$110,000 gekostet hatte, auf ein Baumstumpf, einen jener abschließlichen Snags, welche die Schifffahrt auf dem Flusse so gefährlich machen, und darunter, zwei andere Dampfer theilhaftiger dasselbe Schicksal und der dritte brannte bis auf den Wasserrest nieder. Das war außerordentliches Pech. Die Gesellschaft hätte dieselbe wohl mit der Einstellung neuer Dampfer überwinden können, aber die Aussichten auf profitablen Betrieb waren so gering geworden, daß die Eigentümer den Muth verloren, noch einmal den Kampf mit den Launen des Flusses und des Schicksals aufzunehmen. So hat seit Jahren der Verkehr auf dem Flusse im Zeichen des Stillschwebens gestanden.

Neuerdings aber wendet sich der ternehmungsgelicht sich demselben wie zu, wo der Erfolg der von dem verstorbenen Civil-Ingenieur Cabot angelegten Fletts von New Orleans wenig beigetragen hat. Dieselben ben der Einfahrt zum Hafen eine 2 von durchschnittlich 26 Fuß gabel in Folge dessen jetzt größere Dampfer als zuvor dort zu landen vermögen. Und doch ist die Tiefe unmöglich, wenn man bedenkt, daß New Yorker für ihren Hafen die Stellung von vierzig Fuß Fahrweg verlangen. Was für New Orleans sachsen, wird nun auch für den ganzen Strom verlangt. Schutz gegen Verdringung und Befestigung der gefährlichen Snags, zu welcher letzterem Zwecke beständiger Inspektionsdienst eingesetzt werden müßte. Die Zeiten schwimmenden Paläste werden dadurch für den Mississippi wiedertheilweise bagegen ist es im Plane, für Transport der Stapelprodukte Westens eine Flotte von Stahlklammern mit Schlepplern zu bauen, um Fracht billiger nach dem Hafen von New Orleans zu schaffen als die Eisenbahnen dies können. Die Staates Mississippi — Thales bedürfen Flusses als einer Handelsstraße, welche die Verbindung mit den atlantischen Häfen ergänzen soll. Ihre wachsende Entwicklung stellt in Aussicht, daß die Interessen der anderen Verkehrsstraßen dadurch nicht zu Schaden kommen sollen.

Zur Erforschung der Meerestromungen sind bekanntlich Flaschenpost eingeführt. Das älteste der im Besitz der deutschen Seemarte befindlichen Originale von Flaschenzetteln giebt Kunde von einer besonders interessanten und großen Trift; sie ging von Cap Horn bis zur Südküste Australiens und bedeckte damit eine Entfernung von 8500 Seemeilen. Die Flasche wurde durch den Diener Professor Reumaper's, Brinnmann, auf der Reise des Schiffes „Norfolk“ von Melbourne nach London beim Cap Horn am 2. Juli 1864 ausgesetzt und am 4. Juni 1867 bei Portland, Victoria (Südaustralien) gefunden. Eine englische auf 16. April 1842 vom „Reiso“ abgesetzte Flasche nahm ihren Weg aus der Indischen Oeean nach der Gegend von Melbourne in 35 Jahren; sie kam am 13. Mai 1877 dort an — die längste bekannte Flaschenpostreise.

Im Theaterbureau. Komiker: „Der Direktor, ich möchte um einen Wortschatz bitten.“

Direktor: „Lassen Sie doch hier die faulen Witze.“